

<b>Zeitschrift:</b>	Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
<b>Herausgeber:</b>	Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
<b>Band:</b>	46 (1990)
<b>Artikel:</b>	Im Schatten der Vergangenheit : zur Geschichte der jüdischen Gemeinschaft in Polen seit 1945
<b>Autor:</b>	Schreiner, Stefan
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-960825">https://doi.org/10.5169/seals-960825</a>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **Im Schatten der Vergangenheit – zur Geschichte der jüdischen Gemeinschaft in Polen seit 1945\***

*von Stefan Schreiner*

Über die Geschichte der jüdischen Gemeinschaft in Polen seit 1945 zu sprechen, bedeutet zum einen, über eine Geschichte zu sprechen, die von einer Dramatik geprägt ist, die teilweise tragische Züge trägt, und das bedeutet zum anderen, von einer jüdischen Gemeinschaft in Europa zu sprechen, deren Gegenwart – gemessen an der Grösse ihrer Vergangenheit – sich in besonderer Weise bescheiden ausnimmt<sup>1</sup>. Denn was das polnische Judentum einst bedeutete, und zwar für die jüdische Welt insgesamt, kann man kaum überschätzen; und nicht nur einmal ist die Meinung vertreten worden, dass die jüdische Kultur insgesamt im weitesten Sinne, mindestens der Neuzeit, und das bis in unser Jahrhundert hinein, im letzten Grunde wesentlich durch das polnische Judentum gestaltet und nachhaltig geprägt worden ist. Entsprechend oft ist denn auch die Frage gestellt worden, was aus der jüdischen Kultur, ja aus dem Judentum werden wird, da es das polnische Judentum, die Wiege der neuzeitlichen jüdischen Kultur, nicht mehr gibt, ihre Träger millionenfach ermordet und das von ihnen Geschaffene vernichtet, weithin jedenfalls unwiederbringlich vernichtet worden ist.

Denn mit dem Jiddischen ist nicht nur eine Sprache ermordet worden, sondern ein ganzes kulturelles Universum, eine Lebensweise, die jüdisch war, ohne damit zwangsläufig auch religiös oder nur religiös gewesen zu sein. Bedenkenswert ist allemal der Umstand, dass Juden im Laufe ihrer jahrhundertelangen Diasporageschichte in viele Kulturen eingetaucht sind und viele Sprachen gesprochen haben, aber dennoch von all diesen Sprachen nur eine einzige – das Jiddische – ihre Sprache, ja Sprach-

---

\*Dr. sc. Stefan Schreiner ist ordentlicher Hochschuldozent für Altes Testament und Judaistik an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin. Adresse: Teterower Ring 18, DDR-1144 Berlin. Der vorliegende Artikel ist eine überarbeitete und um einige Anmerkungen ergänzte Fassung eines Vortrags, den der Verfasser am 13. Januar 1989 im Rahmen einer Veranstaltung der Evangelischen Akademie Berlin (West) und am 5. Oktober 1989 in aktualisierter Form im Rahmen einer Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft Kirche und Judentum in Leipzig gehalten hat.

welt genannt haben<sup>2</sup>, jene Sprache also, und damit zugleich die durch diese Sprache lebende Kultur, die sie aus dem mittelalterlichen Deutschland, das sie mit roher Gewalt verjagt, gemordet hatte, in die slawische, d.h. polnische, Umwelt mitgenommen und dort zur Blüte gebracht haben, damit eine Welt geschaffen haben, die eine Welt für sich war, die neben und in Abgrenzung von der slawischen Umwelt lebte, trotz aller wechselweisen Verbindungen und Berührungspunkte.

Die Beziehungen der Juden zu ihrer slawischen, polnischen Umwelt – und das gilt mutatis mutandis auch für die Beziehungen zur russischen Umwelt – waren die Beziehungen zweier in sich geschlossener, nebeneinander her lebender Welten. Sicher gab es immer wieder auch Beispiele jüdischer Assimilation<sup>3</sup>, ganz zu schweigen vom Platz der Juden in der polnischen Kultur- und Geistesgeschichte, den *Aleksander Hertz* in seinem Buch «Żydzi w kulturze polskiej» («Die Juden in der polnischen Kultur»)<sup>4</sup> so eindrucksvoll beschrieben hat; gleichwohl bedeutete jüdische Identität hier – anders als etwa in Deutschland – nicht: polnischer Bürger mosaischen oder jüdischen Glaubens, sondern jüdische Identität bedeutete hier im Verständnis der überwiegenden Mehrheit zuerst und vor allem, wenn nicht sogar ausschliesslich: Angehöriger des jüdischen Volkes zu sein, und zwar unabhängig vom gelebten oder nicht (mehr) gelebten religiösen Bekenntnis<sup>5</sup>. Und umgekehrt: In den Augen der überwiegenden Mehrheit der Polen waren Juden Fremde und blieben es weithin, galten sie nicht als Angehörige des eigenen, polnischen Volkes, und zwar aus Gründen ebenso der nationalen wie der religiösen Identität. Bis heute betrachten viele Polen die in ihrem Lande lebenden Juden als Nichtpolen (auch wenn sie polnische Staatsbürger sind und einen polnischen Pass haben), betrachten sie sie als Angehörige eines anderen Volkes, eben als Juden.

Ohne mit diesem Vorspann den Anspruch erheben zu wollen, eine präzise Charakterisierung oder auch nur annähernde Beschreibung der Komplexität jüdisch-polnischen Gegenübers geliefert zu haben, sind diese Bemerkungen mir dennoch im Blick auf das folgende wichtig, im Blick nämlich auf die mehr als vierzigjährige Geschichte der jüdischen Gemeinschaft in Polen seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, im Blick also auf eine Geschichte, die – wie oben schon angedeutet – von einer Dramatik geprägt ist, die teilweise tragische Züge trägt, wie nicht zuletzt die durch *Claude Lanzmans* Film «Shoah» und gleichermassen durch die Gründung des Karmelitinnenklosters im September 1984 in Auschwitz ausgelöste Kontroverse zeigt, die ebenso unter Polen und in Polen wie unter Juden und Polen geführt worden ist und noch immer geführt wird. Im Blick auf die Nachkriegsgeschichte der Juden in Polen haben wir es mit einer Geschichte zu tun, deren Problematik wohl eine polnisch-jüdische Problema-

tik ist, deren Vorgeschichte jedoch auch und in entscheidendem Masse sogar deutsche Geschichte ist, nämlich die Geschichte der deutschen Okkupation Polens vor 50 Jahren<sup>6</sup>. Und wer immer heute als Deutscher über die Geschichte der Juden in Polen seit 1945 spricht oder schreibt, darf es nur dann tun, wenn er sich stets bewusst bleibt, dass die Problematik dieser Geschichte, mit der er es hier zu tun bekommt, die Folge des Genozids an den Juden ist, für den das deutsche, nicht das polnische Volk die Verantwortung trägt, wie *Theo Mechtenberg* am Beginn seines empfehlenswerten Aufsatzes «Zum polnisch-jüdischen Verhältnis»<sup>7</sup> mit allem nur wünschenswerten Nachdruck klargemacht hat.

## Dramatischer Neuanfang

Doch nun zum eigentlichen Thema! Über die Geschichte der jüdischen Gemeinschaft in Polen seit 1945 ist bereits ziemlich viel geschrieben und publiziert worden<sup>8</sup>; gerade in den letzten zwei Jahren hat insbesondere in Polen selber eine ausserordentlich intensive kritische Aufarbeitung der eigenen jüngsten, oft schmerzlichen Geschichte begonnen, von deren Aufrichtigkeit mit Respekt gesprochen werden muss. Gleichwohl ist über manches Ereignis aus dieser Geschichte noch immer ein Mantel des Schweigens gebreitet oder ist es Gegenstand vielfältiger Polemik. Zu den m.E. besonders aufschlussreichen gleichsam Vorabresümeeen in Gestalt einer zeitgeschichtlichen Momentaufnahme gehört ein äusserlich nur sehr schmales Bändchen, das der im Juli 1989 verstorbenen Warschauer jüdische Literaturkritiker *Artur Sandauer* unter dem vielsagenden Titel «O sytuacji pisarza polskiego pochodzenia żydowskiego w XX wieku – rzecz, którą nie ja powiniensem był napisać...» («Von der Situation des polnischen Schriftstellers jüdischer Herkunft im 20. Jahrhundert – eine Sache, die nicht ich geschrieben haben sollte...»)<sup>9</sup> verfasst hat, wenn auch die Zeit, die gesamte Geschichte, die hier in den Blick zu nehmen ist, sine ira et studio zu bearbeiten und niederzuschreiben gerade erst begonnen zu haben scheint – trotz aller Offenheit, mit der in Polen heute, und zwar nicht erst seit gestern, diese Geschichte diskutiert wird, worauf noch zurückzukommen sein wird.

Geprägt ist diese Geschichte von drei grossen Emigrationswellen der Juden aus Polen, die ebenso Zäsuren in der Geschichte der polnischen Volksrepublik wie Zäsuren in der Geschichte der jüdischen Gemeinschaft in Polen darstellen resp. markieren. Als Stichworte seien hier vorläufig nur die Ereignisse der Jahre 1945/46, der Oktober 1956 und der März 1968 und ihre jeweiligen Folgen genannt. Wenn die Jahre 1980/81 und

ihre Folgen hier nicht in die Reihe der zäsur-markierenden Ereignisse eingefügt worden sind, dann allein deshalb, weil zu diesem Zeitpunkt bereits die uns hier beschäftigende jüdische Gemeinschaft in Polen auf eine so kleine Zahl, jene Zahl nämlich zusammengeschrumpft war, für die eine Emigration nicht oder nicht mehr in Betracht kam. Artur Sandauer schreibt: «Was Hitler nicht geschafft hat, führen die einander folgenden Emigrationen zu Ende: Sie treiben jene aus dem Land, die zu ermorden er nicht geschafft hat. Polen wird tatsächlich "judenfrei" werden» (S. 70). Und er fügt die Frage an: «Ob damit auch problemfrei? – Nein, vielmehr gibt es so etwas wie eine Judenfrage nach dem Tode, auch eine Literatur nach dem Tode, von ihnen und über sie geschrieben, selbst einen Antisemitismus und einen Philosemitismus nach dem Tode gibt es» (*ibid.*).

Gleich in den ersten beiden Jahren nach Kriegsende erlebte die jüdische Gemeinschaft Polens grundlegende demographische Verschiebungen infolge immer neuer Immigrationen und gleichzeitig andauernder Emigrationen. Mit einem Sarkasmus notiert Sandauer, um ihn ein weiteres Mal zu zitieren: «Wer gehofft hatte, Hitler werde ein judenfreies Polen hinterlassen, sah sich getäuscht. Denn gleich nach dem Kriege kommen sie aus dem Osten (scil. durch Repatriierung der polnischen Juden aus der Sowjetunion – S. Sch.), tauchen aus Verstecken auf oder dank arischer Papiere», kehren als Überlebende von Arbeits- und/oder Konzentrationslagern nach Hause zurück (S. 71). Auf der Grundlage eines Regierungsabkommens zwischen der UdSSR und Polen vom Juli 1945 bezüglich der Repatriierung der Polen und Juden, die bis zum 17. September 1939 (also bis zum Tag der Besetzung der polnischen Gebiete östlich von San und Bug durch die Rote Armee, wie im Hitler-Stalin-Pakt vereinbart worden war!) polnische Staatsbürger gewesen, nach der erfolgten Besetzung Ostpolens dann zumeist in aussereuropäische Teile der Sowjetunion deportiert worden sind und die Deportation überlebt hatten, wurden von Februar bis Anfang Juli 1946 insgesamt 136 570 Juden nach Polen repatriiert. Allerdings – so schreibt Sandauer weiter – «so schnell sie gekommen sind, so schnell verschwinden sie wieder». Die einen emigrieren nach Israel, die anderen einfach nach dem Westen. Es bleiben – zumindest für einige Zeit – diejenigen, die tief mit der polnischen Kultur oder auch mit der kommunistischen Bewegung von früher her verbunden waren: Letztere werden sich bald in beachtlichen, hohen Positionen in der Funktionäshierarchie wiederfinden (S. 71) – eine Tatsache übrigens, die späterhin mehrfach noch zum Konflikt führen sollte. Das verbreitete Stereotyp der «Żydo-komuna» (des jüdischen Bolschewismus), das in der Zwischenkriegszeit in der antisemitischen Propaganda rechter, polnisch-nationalistischer Kreise eine Rolle spielte, erlebte eine plötzliche Neuauflage. In den bis ins Jahr 1947 anhaltenden bürgerkriegsähnlichen Auseinanderset-

zungen um die zukünftige Gesellschaftsordnung Polens sollte es ebenso Bestandteil nationalpolnischer Gesinnung werden, wie es sich selbst Jahrzehnte später noch immer wieder einmal neu funktionalisieren liess.

Ein ständiges Kommen und Gehen also kennzeichnet die Situation der jüdischen Gemeinschaft, ein Kommen und Gehen, das unvergleichlich grösser war als das innerhalb der überlebenden jüdischen Gemeinschaft in allen vier Besatzungszonen in Deutschland zusammengenommen. Über das Ausmass dieser Migrationen sind wir dank der recht genauen Angaben des damaligen Zentralkomitees der Polnischen Juden, das mit der Ausrufung der Volksrepublik Polen am 22. Juli 1944 in Lublin seine Arbeit aufnahm und dessen erster Präsident, Dr. *Emil Sommerstein*, später Minister für Kriegsentschädigungs- und Wiedergutmachungsangelegenheiten war, insgesamt gut unterrichtet<sup>10</sup>. Demnach lebten in Polen Ende 1945, um nur einige wenige Zahlen zu nennen, 41 474 Juden, ein halbes Jahr später belief sich ihre Zahl auf 240 489, sollte jedoch sehr bald wieder abnehmen. Waren Ende 1946 noch 222 193 Juden in Polen, so registrierten die Gemeindekarteien knapp zwei Jahre später (1948) nur noch 99 781 Personen, und auch diese Zahl sollte kontinuierlich kleiner werden. Mitte der 50er Jahre lag sie bei rund 50 000.

Fragt man nach den Gründen, die so viele, kaum dass sie nach Polen gekommen waren, wieder emigrieren liessen, so ist für einen Teil wohl anzunehmen, dass sie es, wie die Dichterin *Rajzel Zychlinski* einmal gesagt hat, nicht vermocht haben, auf einem Friedhof zu leben. Für viele andere indessen war die Emigration, ob legal oder illegal, der Angst ums nackte Überleben entsprungen. Dabei ist es eine geradezu bittere Ironie der Geschichte, dass Hunderttausende der in den ersten Nachkriegsjahren aus Polen Flüchtenden in sogenannten DP-Camps (Lagern für Displaced Persons) in Deutschland Zuflucht fanden<sup>11</sup>, also just in dem Land, das noch zwei Jahre zuvor ihre Ermordung gewollt und organisiert hatte!

## Das Trauma «Kielce»

Diese Angst ums nackte Überleben, von der eben die Rede war, war durchaus nicht unbegründet. Die Pogrome vom Juli 1945 in Rzeszów, vom 11. August 1945 in Kraków und vom 4. Juli 1946 in Kielce und weitere Ausschreitungen, zu denen es mancherorts gekommen ist, haben einige hundert Juden, die die Nazizeit mit all ihren Schrecken überlebt hatten, im befreiten Polen das Leben gekostet. Angezettelt wurden alle drei genannten Pogrome übrigens unter dem seit dem Mittelalter immer wieder vorgebrachten Vorwurf eines angeblich von Juden begangenen Ritual-

mordes, ein Vorwurf, gegen den Bischof *Kubina* von Częstochowa nach den Ausschreitungen von Kielce öffentlich Stellung bezogen und somit wohl in letzter Minute noch einen auch für Częstochowa bereits angekündigten Pogrom abgewendet hat<sup>12</sup>.

Die näheren Umstände dieser Progrome einschliesslich ihrer wahren Ursachen sind trotz aller Untersuchungen und der über sie geschriebenen Bücher, Aufsätze und Zeitungsartikel bis heute nicht restlos aufgeklärt<sup>13</sup>. Deutlich indessen scheint zu sein, dass sich der Antisemitismus, der sich in ihnen entlud, im bürgerkriegsähnlichen Kampf um die Macht in Polen wirksam einsetzen liess als ein Mittel, mit dem die national oder nationalistisch gesonnenen Kreise meinten gegen das sich etablierende sozialistische /kommunistische System kämpfen zu können, als deren Repräsentanten in erster Linie die Juden, also Nichtpolen, angesehen wurden. Und diese (politische) Instrumentalisierung des Antisemitismus sollte auch später noch erfolgreich angewendet werden. Mit Hinweis auf die Anwesenheit der/von Juden in der Repräsentanz der neuen sozialistischen Macht lehnte es selbst Primas *Hlond* damals ab, Fürsprache für die bedrängten Juden einzulegen und ihnen zu Hilfe zu kommen. Ihre Beteiligung an «Bemühungen, ein der Mehrheit unseres Volks feindliches System zu etablieren» schloss für den Primas ein Eintreten zugunsten der Juden aus.

Doch trotz dieser dramatischen, schicksalhaften Ereignisse entfalteten die Juden in Polen ein vielfältiges religiöses und kulturelles Leben, das insgesamt freilich eher ein geschichtliches Intermezzo bleiben sollte<sup>14</sup>. Zentren jüdischen Lebens waren damals die grösseren Städte, vor allem in den ehemals deutschen, durch Umsiedlung resp. Vertreibung teilweise entvölkerten Gebieten, in denen nun viele der Repatrianten angesiedelt wurden (in die ehemaligen deutschen Gebiete kamen übrigens auch viele polnische Umsiedler resp. Vertriebene aus den polnischen Ostgebieten jenseits von San und Bug, die seit Kriegsende in die Sowjetunion eingegliedert worden waren). Die wichtigsten Zentralen jüdischen Lebens waren die Städte Wrocław/Breslau<sup>15</sup>, Szczecin/Stettin, Wałbrzych/Waldenburg und Legnica/Liegnitz. Hinzu kamen natürlich die traditionellen Zentren wie Warschau, Lublin, Kraków und Łódź. Es gab jüdische Schulen; Zeitungen, Zeitschriften und Bücher in jiddischer Sprache (neben Polnisch und Hebräisch), jüdische Theater in Legnica, Łódź und Warschau usw.

Die mit der Auflösung des jüdischen Antifaschistischen Komitees 1948 in Moskau einsetzende Entwicklung, die in der sog. Kosmopolitenkampagne und der angeblichen Ärzteverschwörung, der Hinrichtung von 25 prominenten jüdischen Schriftstellern im August 1952 in Moskau und dem Slansky-Prozess in Prag endete, führte auch in Polen zu einer Etablierung eines stalinistischen Systems, das der Entfaltung jüdischen Lebens engste Grenzen zog. Die angestaute Spannung der Jahre stalinisti-

scher Herrschaft in Polen entlud sich im Jahre 1956 als ein innerparteilicher Machtkampf zwischen der – eher nationalistischen – Natolin-Gruppe (so genannt, weil sie ihr Quartier im ehemaligen Branicki-Palais, nunmehr ein Gästehaus der polnischen Regierung in dem kleinen Ort Natolin in der Nähe von Warschau hatte) und der Puławska-Gruppe unter *Władysław Gomułka* (in der Warschauer Puławska-Strasse befand sich die Residenz Gomułkas, daher der Name der Gruppe), aus dem Gomułka, selbst einst Opfer des Stalinismus, am Ende als Sieger hervorging. In dieser Auseinandersetzung erlebten die Juden in Polen ein weiteres Mal eine politische Instrumentalisierung des Antisemitismus: Die in der alten, im Herbst 1956 endgültig gestürzten politischen Führung Polens vertretenen Juden (stellvertretend sei hier nur der Name *Jakub Berman* genannt) mussten nun als die Sündenböcke für das stalinistische Regime in Polen herhalten<sup>16</sup>. Viele von ihnen wurden aus dem Apparat entfernt und zu personae non gratae erklärt. Eine neue Emigrationswelle begann, die zu einer Halbiierung der bis dato noch im Lande verbliebenen rund 50'000 Personen zählenden jüdischen Gemeinschaft führte.

## Das Jahr 1968 und die Folgen

So sehr dieser Exodus die jüdische Gemeinschaft auch schwächte, so sollten doch erst die Vorgänge ums Jahr 1968 und die Folgen das Überleben der jüdischen Gemeinschaft in Polen ernstlich in Frage stellen<sup>17</sup>. Nunmehr zum dritten Mal erlebten die Juden Polens die politische Instrumentalisierung des Antisemitismus im Kontext zunächst innerparteilicher, sehr bald aber die gesamte Gesellschaft erfassender Auseinandersetzungen. Als Stichworte seien hier das Aufleben stark nationalistischer Tendenzen in Gestalt der Fraktion des damaligen Innenministers General *Moczar* und des ZBOWID (des Verbandes der ehemaligen Widerstandskämpfer), die Auswirkungen des 6-Tage-Krieges vom Juni 1967 auf die Neuorientierung der Außenpolitik der Ostblockstaaten, der als zionistische Verschwörung gebrandmarkte Prager Frühling und die Studentenunruhen vom März 1968 genannt.

Unter der Losung «Entzionisierung des gesellschaftlichen Lebens in Polen» wurden Hunderte von Juden aus ihren Positionen in Staat und Gesellschaft, in Kultur und Wissenschaft verdrängt, da sie nicht als Polen, sondern als «obcy», als «Fremde» angesehen wurden. Im Frühjahr 1988 wurde erstmals in Polen eine Statistik über die Entlassungen in der Presse veröffentlicht. Daraus geht hervor: «Von Mitte 1967 bis Mitte 1969 wurden entlassen: aus der Armee 342 Offiziere jüdischer Abstammung, aus

leitenden Funktionen im Warschau 483 Personen, darunter 365 aus Ministerien und zentralen Verwaltungsstellen, 49 aus wissenschaftlichen Institutionen, 24 aus Presse und Kultur. Aus der Partei wurden ausgeschlossen: 6 Minister und Stellvertretende Minister, 35 Generaldirektoren und Abteilungsleiter. Entlassen wurden rund 70 Professoren und Dozenten. Rund 1600 Studenten wurden zeitweilig exmatrikuliert» (wobei von den zuletzt Genannten natürlich nicht alle Juden waren. Über den genauen Anteil der Juden an der Zahl der relegierten Studenten ist bis dato nichts bekannt)<sup>18</sup>.

Nach Angaben der polnischen Parteizeitung TRYBUNA LUDU, die erstmals am 2. März 1988 einen anderthalbseitigen Artikel (von *Jan Janicki* und *Mieczysław Jarowski*) den Ereignissen des Jahres 1968 widmete, verliessen daraufhin bis Mitte 1969 rund 13'000 Juden Polen; nach Angaben der Zeitung NOWE DROGI sollen es sogar 20'000 Juden gewesen sein, die nun allerdings nicht alle nach Israel, sondern zum Teil nach Schweden, Frankreich, Belgien und in andere westliche Länder emigrierten. Nunmehr waren die Juden in Polen zu einer im wahrsten Sinne des Wortes verschwindenden Minderheit geworden.

Wenn Polen aber deswegen dennoch nicht – wie Artur Sandauer meinte – «judenfrei» geworden ist, so sollte diese Emigrationswelle doch von einschneidender Bedeutung für die Jüdische Gemeinschaft in Polen sein, einschneidender jedenfalls als die vorausgegangenen Emigrationswellen. Zurück blieben diesmal nurmehr rund 6000 Personen. Ein erheblicher Teil des jüdischen Lebens war zum Erliegen verurteilt. Zu nennen ist: die Emigration des gesamten Ensembles des jüdischen Ester-Kaminska-Theaters nach London, die Schliessung des Verlages Jidish Bukh, die Emigration eines Grossteils der Mitarbeiter des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau, die Einstellung der Arbeit der zentralen Leitungsgremien des Verbandes der jüdischen Religionsgemeinden, die von da an nur noch durch einen Vorstand ad interim weitergeführt werden konnte und vieles andere mehr.

Sicher gibt es heute ein neues jiddisches Theater in Warschau; aber zum Ensemble gehören längst nicht mehr nur Juden, deren Muttersprache Jiddisch ist, vom fehlenden jiddischsprachigen Publikum ganz zu schweigen. Sicher führt auch das Jüdische Historische Institut seine Arbeit weiter; aber die Mehrheit seiner Mitarbeiter sind heute junge Polen, die nur allmählich, wenn überhaupt, jene Qualifikation erreichen, die eine intensive Fortsetzung der einst dort geleisteten Arbeit ermöglicht. Der Verlag Jidish Bukh musste indessen 1969 seine Arbeit für immer einstellen.

Wenn auch nach und trotz dieses erneuten und damit zugleich auch letzten Massenexodus von Juden aus Polen Versuche, den Antisemitismus politisch zu instrumentalisieren, nicht zu Ende waren, sondern z.B. im Zu-

sammenhang mit den Unruhen von Radom und Ursus 1976 und der Gründung des Komitees zur Arbeiterselbstverteidigung (KOR) ebenso wie in den Auseinandersetzungen um die wie in den Auseinandersetzungen um die Solidarność 1980/81 eine Neuauflage erlebten<sup>19</sup>, so hatten sie doch nicht mehr jene Katalysatorwirkung wie vorher; und das gilt auch für die Aktivitäten gewisser nationalistischer Kreise, die sich – die Kehrseite von Glasnost – heute, und zwar durchaus mit zunehmender Intensität, zu Wort melden, um wieder einmal den – nicht mehr vorhandenen – Juden in Polen die Schuld an der wirtschaftlichen Misere und politischen Krise in die Schuhe zu schieben. Wenn also der instrumentalisierte Antisemitismus seine einstige Katalysatorwirkung, wie eben erwähnt, nicht mehr hat, dann nicht nur deshalb, weil die Juden weithin nicht mehr da sind, sondern deshalb – und dies ist weit wichtiger –, weil sich das Bewusstsein mindestens eines grossen Teiles der polnischen Gesellschaft und Öffentlichkeit gewandelt hat. Ein Bewusstseinswandel ist eingetreten, der erkennbar deutlich seit dem Ende der 70er Jahre, insbesondere seit den Gedenkveranstaltungen zum 35. Jahrestag des Ghettoaufstandes 1978, sich einerseits in einer veränderten Einstellung und Haltung gegenüber den Juden und ihren Anliegen, einschliesslich des Staates Israel, ausdrückt, andererseits aber auch in einer zunehmenden Bereitschaft von Polen unterschiedlicher gesellschaftlicher Bindung, mit ihrer eigenen jüngsten Geschichte kritisch umzugehen; ein Prozess hat da eingesetzt, der am Beginn der 80er Jahre seinen Anfang nahm und in der bis in unsere Tage hinein leidenschaftlich geführten Debatte um das polnisch-jüdische Verhältnis einen gewissen Höhepunkt erreicht hat. Als Katalysatoren dieses Prozesses wirkten dabei insbesondere Claude Lanzmans Film «Shoah», der Streit um das Karmelkloster in Auschwitz und ein Artikel, den der Krakauer Literaturprofessor Jan Błoński am 11. Januar 1987 unter dem Thema «Die armen Polen blicken aufs Ghetto» in der katholischen Wochenzeitung TYGODNIK POWSZECHNY veröffentlicht hat<sup>20</sup>.

War es 1968 etwa noch den Abgeordneten der katholischen ZNAK-Fraktion im Sejm, dem polnischen Parlament und Primas Wyszyński vorbehalten (wie auch nach den Pogromen von 1946), öffentlich gegen die Antisemitismus-/Entzionisierungskampagne ihre Stimme zu erheben, so sind heute Erscheinungen wie die Vereinigung «Grunwald» (gegründet im März 1981) und der Zagórona-Klub eher periphere Erscheinungen, wenn auch erst jüngst sogar die GAZETA WARSZAWSKA (in der Zwischenkriegszeit eine der einflussreichen antisemitischen Zeitungen) mit einer ersten neuen Nummer erscheinen konnte<sup>21</sup>.

Einer Neubesinnung und einer Wandlung unterzogen worden ist schliesslich auch die Haltung der katholischen Kirche Polens zu den Juden und dem Judentum. Das Vaticanum II beginnt allmählich auch in Po-

len Früchte zu tragen; davon zu berichten, ist hier jedoch nicht der Ort. Der Erwähnung wert ist an dieser Stelle indessen, dass die polnische Bischofskonferenz im Mai 1986 eine eigene «Kommission für das Gespräch mit dem Judentum» eingesetzt hat, zu deren Vorsitzendem der Diözesan-ordinarius von Włocławek, Bischof *Muszyński*, berufen worden ist. Zu den wichtigsten Anliegen der Kommission gehört es, die an den theologischen Ausbildungsstätten Polens Lehrenden durch entsprechend geschaffene Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten dahin zu bringen, die Implikationen des Vaticanum II in Lehre und Forschung wirksam werden zu lassen. Und Erwähnung verdient auch, dass – erst! – während der dritten Pilgerreise des Papstes nach Polen im Juni 1988, am 14. Juni nämlich, es erstmals zu einer Begegnung des Papstes mit den führenden Repräsentanten des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in Warschau gekommen ist. Wie weit die Sensibilisierung mindestens in Teilen der polnischen Gesellschaft für Belange der Juden gereift ist, zeigt nicht zuletzt auch die Reaktion gerade aus Kreisen der katholischen Laienbewegung in Polen auf die umstrittene Rede von Primas *Glemp* in Częstochowa am 26. August 1989. Doch wie gesagt, dies kann hier nicht weiter betrachtet werden.

## Jüdisches Leben in Polen heute

Im Leben der jüdischen Gemeinschaft Polens markiert das Jahr 1984/85 eine neue Zäsur<sup>22</sup>, diesmal eine Wende zum Besseren, wenn man so sagen darf. Am Beginn dieser Wende stehen die Gedenkfeiern zum 40. Jahrestag des Ghettoaufstandes im Warschau, an denen übrigens erstmals seit 1946 (!) wieder ganz offiziell Vertreter der katholischen Kirche teilgenommen haben. Während dieser Gedenkfeiern wurde nach endloser Renovierungszeit die Warschauer Synagoge neu eingeweiht und dazu eine ständige Ausstellung im Jüdischen Historischen Institut zum Leiden und Sterben des Warschauer Ghettos eröffnet.

Nach 16jähriger Unterbrechung wurde 1984 erstmals wieder ein ordentlicher Hauptvorstand des Verbandes der Religionsgemeinden gewählt, der an die Stelle des Vorstandes ad interim trat. Der derzeit amtierende Hauptvorstand wurde im Dezember 1987 nach Ablauf der Kadenz des ersten neugewählten Hauptvorstandes gewählt und damit zugleich auch alle weiteren zentralen Leitungsgremien. Auskunft über alle diesbezüglichen Interna gibt der alljährlich im seit 1983 wieder erscheinenden *Luach* abgedruckte Rechenschaftsbericht des Vorstandes.

Heute bestehen in Polen 16 jüdische Gemeinden, deren grösste Warschau, Wrocław/Breslau, Krakau, Łódz sind. Zusammengeschlossen sind

diese Gemeinden im «Związek Religijny Wyznania Mojżeszowego» («Verband der Religionsgemeinden»), der seinen Sitz in Warschau hat. Sein Präsident hingegen wohnt in Wrocław. Wenn auch nicht jede Gemeinde über eine eigene Synagoge verfügt, so doch mindestens über eine Betstube und ein bescheidenes Gemeindebüro.

Entsprechend der Tradition, dass Judesein in Polen nicht ausschliesslich als Ausdruck einer Religionszugehörigkeit verstanden wurde und nach wie vor verstanden wird, gibt es neben dem Religionsverband noch eine säkulare Organisation der Juden in Polen, die «Towarzystwo Społeczno-Kulturalne Żydów w Polsce» («Kulturverband der Juden in Polen»). Dieser Kulturverband unterhält 14 Klubs in verschiedenen Bezirksstädten und hat seinen Hauptvorstand in Warschau. Er ist Herausgeber der Wochenzeitung FOLKSSZTYME (9 Seiten jiddischer Text, 3 Seiten polnischer Text) und Träger des Jiddischen Theaters in Warschau.

Daneben gibt es das der Akademie der Wissenschaften angegliederte, aber von einem eigenen Kuratorium geleitete Jüdische Historische Institut in Polen, das regelmässig eine polnische Quartalsschrift, das BIULETYN ŻYDOWSKIEGO INSTYTUTU HISTORYCZNEGO W POLSCE, und nach 12jähriger Unterbrechung seit 1980 wieder regelmässig ein jiddisches Jahrbuch, die BLETER FAR GESHIKHTE, herausgibt, daneben in zwangloser Folge eine Monographienreihe, in der wichtige Abhandlungen zur Geschichte der Juden in Polen, ebenso wie z.B. Tagebücher, Erinnerungen und Dokumente aus ehemaligen polnischen Ghettos herausgegeben werden. Das Jüdische Historische Institut beherbergt eine grosse Bibliothek und ein umfangreiches Archiv, das u.a. das sog. Ringelblum-Archiv enthält, wovon jüngst 2 Bände mit Materialien veröffentlicht worden sind.

Ein wirkliches religiöses Leben ist unter den obwaltenden Umständen verständlicherweise nur in einem sehr begrenzten Masse möglich und zu entfalten. Dort, wo Gottesdienste stattfinden (können), gibt es natürlich auch Vorbeter. Seit Sommer 1989 amtiert in Polen auch wieder ein Rabbiner. Einen Schochet hingegen gibt es nicht. Er kommt zweimal monatlich aus Ungarn, um in Warschau, Krakau, Wrocław/Breslau und Łódź die erforderlichen rituellen Schlachtungen vorzunehmen, damit die dortigen koscheren Fleischereien beliefert werden können. Eine Beschneidungsfeier ist ebenso selten wie eine Bar Mizwa. In Krakau fand 1985 z.B. nach fast dreissig Jahren erstmals wieder eine Bar Mizwa statt, aber der junge Mann war nur zu Besuch gekommen, um seine Bar Mizwa dort zu feiern, wo seine Vorfäder einst gebetet hatten. Dasselbe wiederholte sich im letzten Jahr (1989) in Warschau.

In einem gewissen Aufblühen begriffen ist die Pflege des jüdischen kulturellen Erbes<sup>23</sup>, u.a. dank mancher Bürgerinitiative, Interessenge-

meinschaft o. ä. und nicht zuletzt ausländischen Stiftungen wie der Nissenbaum-Stiftung oder der Lauder-Stiftung. Die Arbeit freilich, die da noch zu leisten ist, ist bis heute kaum abschätzbar.

In Polen<sup>24</sup> gibt es heute noch etwa 250 Synagogen-Gebäude, sieben von ihnen werden auch heute noch als Gemeinde-Synagoge genutzt, drei sind Museen (so eine Synagoge in Krakau und die Synagogen in Tykocin und Łącut), in mehr als zehn weiteren befinden sich Bibliotheken, Kulturhäuser oder Kinos (so in Kazimierz Dolny). Manche wurden zu Lagerhäusern, Geschäften oder gar Wohnhäusern umfunktioniert<sup>25</sup>. Ein kaum lösbares Problem stellt die Pflege der jüdischen Friedhöfe in Polen dar. Vor dem Kriege befanden sich auf dem Territorium, das Polen heute einnimmt, rund 1000 Friedhöfe; davon existieren nach Angaben der Gesellschaft für Denkmalschutz noch heute an die 700 Friedhöfe. 47 von ihnen sind Eigentum des Religionsverbandes, 15 sind als Kulturdenkmale eingestuft und in die entsprechende UNESCO-Liste eingetragen (so die Friedhöfe in Wrocław/Breslau, Warschau, Krakau, Łódz u.a.), weitere 63 gelten als ein historisches Denkmal etc. Welche Anstrengungen Pflege und Erhaltung all dieser Friedhöfe bedeuten, kann man sich sicher vorstellen. Allein der Friedhof in Warschau an der Okopawa-Strasse umfasst rund 150'000 Grabstellen. Der Religionsverband ist hier ebenso überfordert wie die vielen oft wohlmeinenden Einzelinitiativen, die entstanden sind.

Oft ist die Frage nach der Zukunft der jüdischen Gemeinschaft in Polen gestellt worden, und angesichts der eben angedeuteten Situation drängt sie sich auch geradezu auf. Mit Blick auf die Altersstruktur der Gemeinden, mit Blick auf den hohen Altersdurchschnitt kann man denn auch oft hören: Es sei die Zeit nicht mehr fern, zu der Kaddisch für das Judentum Polens anzustimmen sei. Darüber soll hier nicht spekuliert werden. Es scheint aber so zu sein, dass die Zukunft, das Überleben der jüdischen Gemeinschaft in Polen nicht zuletzt, sondern nach allen Erfahrungen weitestgehend davon abhängt, wie die nichtjüdische, insbesondere katholische Umwelt, also die polnische Gesellschaft, sich ihr gegenüber verhält. Und da gibt es trotz aller immer wieder neu aufkommenden Probleme und Schwierigkeiten hoffnungsvolle Zeichen, so die intensive Hinwendung zur jüdischen Geschichte und Kultur und die Beschäftigung mit ihnen, darin eingeschlossen die oben erwähnte leidenschaftliche Diskussion um die Geschichte und Gegenwart polnisch-jüdischer Beziehungen<sup>26</sup>, in der projüdische und antijüdische Töne gleichermassen zu hören sind, so dass man sich mit Blick auf diese Auseinandersetzung manchmal fast an *Salomon Maimon* (1754-1800) erinnert fühlt, der in seiner Autobiographie geschrieben hatte: «Es gibt vielleicht kein anderes Land ausser Polen, wo Religionsfreiheit und Religionshass so im gleichen Grade anzutreffen wäre. Die Juden geniessen da einer völlig freien Ausübung ihrer Religion

und aller übrigen bürgerlichen Freiheiten... Von der andern Seite aber geht der Religionshass so weit, dass der name "Jude" zum Abscheu ist...»<sup>27</sup>.

Natürlich lautet die Alternative heute nicht: hier Religionsfreiheit, dort Religionshass. Die von Salomon Maimon angesprochene Polarisierung innerhalb der polnischen Gesellschaft in ihrer Haltung gegenüber den Juden lässt sich mutatis mutandis gleichwohl heute ebenfalls entdecken. Wertend oder urteilend über die Problematik polnisch-jüdischer Beziehungen, deren Vergangenheit und Gegenwart, zu reden, verbietet indessen uns Deutschen unsere eigene Geschichte. Vielmehr sollten wir, und dies lenkt zum Anfang dieses Beitrages zurück, als Menschen, die sich um christlich-jüdisches, deutsch-jüdisches Gespräch bemühen, für beide Seiten offen sein und beiden Seiten mit Verständnis, mit dem Versuch wenigstens zu verstehen oder verstehen zu wollen, gegenüberstehen: ebenso offen und verständnisvoll der kleinen jüdischen Gemeinschaft mit all ihren Sorgen und Problemen gegenüber wie auch offen und verständnisvoll den Polen gegenüber, die mit ihrer eigenen Geschichte ringen. Angelegen sein sollte es uns, mit unseren Möglichkeiten dazu beizutragen, dass nicht zuletzt durch deutsche Schuld aufgebaute Hindernisse auf dem Wege polnisch-jüdischer Verständigung und Versöhnung beiseite geräumt werden (können).

#### ANMERKUNGEN

1. Vgl. M. Fuks, M. Horn et al., *Polnische Juden - Geschichte und Kultur*, Warszawa 1982; M. Niezabitowska, T. Tomaszewski, *Die letzten Juden in Polen*, Schaffhausen - Frankfurt/M. - Düsseldorf 1987.
2. Meisterhaft beschrieben hat dieses Phänomen A.J. Heschel, *Die Erde ist des Herrn - die innere Welt des Juden in Osteuropa*, Neukirchen 1985 (= *Information Judentum*, Bd. 7), S. 21-31.
3. Vgl. A. Eisenbach, *Emancypacja Żydów na ziemiach polskich 1785-1870 na tle europejskim*, Warszawa 1988; A. Cała, *Kwestia asymilacji Żydów w Królestwie polskim (1863-1897)*, Warszawa 198 .
4. Warszawa 1988 (= Nachdruck der Ausgabe Paris 1961).
5. Ein Problem, das bis in die Orthographie der polnischen Sprache hinein seinen Niederschlag gefunden hat: Da das Polnische Gross- und Kleinschreibung im Sinne etwa des Deutschen nicht kennt und nur Eigennamen, wozu auch Volksbezeichnungen gehören, nicht aber Begriffe, die eine Religionszugehörigkeit ausdrücken, gross geschrieben werden, ist oft gestritten worden, ob das polnische Wort für "Jude" richtig mit einem kleinen oder mit einem grossen Anfangsbuchstaben geschrieben wird: also "Żyd" (das wäre Ausdruck nationaler Identität und Volkszugehörigkeit)

- oder aber "żyd" (das wäre Ausdruck allein der Religionszugehörigkeit in Analogie z. B. zu "chrześcijanin", "Christ").
6. Vgl. dazu den aufschlussreichen Symposiumsband: St. Jersch-Wenzel (Hg.), Deutsche - Polen - Juden, ihre Beziehungen von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert, Berlin 1987 (darin besonders den Beitrag von W. Bartoszewski, Polen und Juden unter der deutschen Besetzung - Zusammenarbeit und Hilfe, S. 241-257).
  7. In: Orientierung Nr. 10, 11, 12 (Mai-Juni 1988); wiederabgedruckt in: epd-Dokumentation Nr. 41/1988, S. 5-11.
  8. Vgl. die Überblicke (mit weiterer Literatur) von M. Borwicz, *Polish-Jewish Relations 1944-1947*, in: Ch. Abramsky, M. Jachimszyk, A. Polonsky (ed.), *The Jews in Poland*, Oxford 1987, S. 190-198, und von L. Hirschowicz, *The Jewish issue in post-war Polish communist politics*, in: ibid., S. 199-208.
  9. Warszawa 1982.
  10. Dazu I. Hurwic-Nowakowska, Analiza więzi społecznej ludności Żydowskiej w Polsce powojennej, Diss. Warszawa 1965 (= A Social Analysis of Postwar Polish Jewry, Jerusalem 1986).
  11. Eine aufschlussreiche Dokumentation zu diesem Thema liefert die seit 1946 (wie viele Jahre?) in München erschienene Zeitung «IBERGANG - Organ fun Pojliszn Jidntum in Dajczland», die in jiddischer Sprache, aber mit lateinischen Buchstaben in polnischer phonetischer Transkription (sic!) gedruckt worden ist.
  12. Gegen diese unsinnigen Ritualmordbeschuldigungen hatte sich auch eine – heute würde man vielleicht sagen – Bürgerinitiative gewandt, deren Programmschrift T. Zaderecki, Legenda krwi - analiza krytycznohistoryczna tzw. "mordu rytmalnego", Warszawa 1947, verfasst hatte.
  13. Dazu K. Kersten, *Kielce - 4. Juli 1946*, in: Osteuropa-Info Nr. 55, Wien 1984, S. 61-73; M. Hillel, Le massacre des survivants en Pologne 1945-1947, Paris 1985. Noch immer lesenwert J. Andrezejewski, Problemy polskiego antysemizmu, in: ODRODZENIE vom 7.7.1946. In Polen selber ist dieses Thema publizistisch erstmals wieder von J. Morawski und P. Pytlakowski, *Mroczne stany*, in: PRZEGLĄD TYGODNIA Nr. 23/1986, aufgegriffen worden.
  14. Vgl. M. Horn et al., 35 lat działalności Żydowskiego Instytutu Historycznego w Polsce, Warszawa 1980, S. 5ff.; M. Grynberg, Żydowska spółdzielcość pracy w Polsce w latach 1945-1949, Warszawa 1986, bes. S. 27ff.
  15. Nach M. Grynbergs Angaben (ibid. S. 21) lebten 1946/47 in Wrocław/Breslau 83 563 und in Szczecin/Stettin 28 324 Juden.
  16. Vgl. die Dokumentation von N. Robinson, *Poland after «October»*, IJA-Research-Reports, London 1957 (zur Emigration siehe S. 33-38).
  17. Vgl. die Dokumentation von S. Wiesenthal, *Judenhetze in Polen*, Bonn 1969; ferner IJA-Research-Report No. 9, London 1968: *Student Unrest in Poland and the Anti-Jewish and Anti-Zionist Campaign*; IJA-Research-Report No. 12, London 1968: *The Anti-Jewish and Anti-Zionist Campaign in Poland (II)*; IJA-Research-Report No. 13, London 1968: *The Anti Jewish Campaign in Present-Day-Poland*. In Polen haben dieses Thema erstmals wieder 1988 J. Janicki und M. Jarowski in TRYBU-NA LUDU von 2.3.1988 aufgegriffen.
  18. Nach NOWE DROGI, zitiert in *TYGODNIK POWSZECHNY* vom 20.3.1988, S. 1.
  19. Vgl. M. Wiewiórka, *Les Juifs, la Pologne et le Solidarność*, Paris 1984.
  20. Der Artikel und ein Teil der Kontroverse sind dokumentiert in: edp-Dokumentation Nr. 41/1988, S. 11-20; vgl. IJA-Research-Report No. 7, London 1987: *Polish-Jewish Relations: A Current Debate among Polish Catholics*.
  21. Vgl. *TYGODNIK POWSZECHNY* vom 4.2.1988, S. 3.

22. Vgl. P. Wildstein und M. Białkowicz, in: epd-Dokumentation Nr. 41/1988, S. 24-25: Das religiöse Leben der Juden in Polen. (von dort auch der Begriff "Wende").
23. Dazu gehört die Tätigkeit des Jiddischen Theaters Warschau ebenso wie die monatlichen Synagogenkonzerte in der Warschauer Synagoge, Kunstausstellungen wie die 1987 in Olsztyń/Allenstein und Sommer 1989 in Krakau, kulturelle Zusammenarbeit mit Israel u.a.m..
24. Vgl. dazu epd-Dokumentation Nr. 41/1988 S. 26-32: «Jüdische Friedhöfe in Polen» (= ChSS-Biuletyn 4/1988, S. 15-23).
25. Ausführlich dazu der Artikel von P. Szarzyński in POLITYKA Nr. 6/88 vom 6.2.1988.
26. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang auch die polnisch-jüdischen Historikerkonferenzen 1983 an der Columbia-Universität New York, 1984 in Oxford, September 1986 in Krakau (vgl. TYGODNIK POWSZECHNY vom 5.10.1986, S. 1) und Januar 1988 in Jerusalem (vgl. ALLGEMEINE JÜDISCHE WOCHENZEITUNG vom 11.3.1988, S. 6); ferner die Gründung des Institute for Polish-Jewish Studies 1984 in Oxford (Herausgeber des Jahrbuches POLIN) und des Institutum Judaicum der Jagiellonen-Universität in Krakau im September 1987 u.a.m. Während die katholische Universität Lublin bereits einen Lehrstuhl für christlich-jüdische Studien geschaffen hat, sind Vorbereitungen zur Einrichtung eines entsprechenden Lehrstuhles an der Katholisch-Theologischen Akademie in Warschau im Gange. Schliesslich sind hier die alljährlich im November in Krakau vom dortigen Klub der Katholischen Intelligenz veranstalteten «Auschwitz-Wochen» zu nennen, Veranstaltungen, richtiger: internationale Symposien, die in den letzten Jahren zur Gänze Problemen der polnisch-jüdischen Beziehungen gewidmet waren.
27. Salomon Maimons Lebensgeschichte - von ihm selbst geschrieben, hg. von O. Winkler, Berlin 1988, S. 17.